



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Notari: Arien und Variationen; **Fontana:** Sonaten Nr. 1-6; Julia Fritz, Johannes Hämmerle, Reinhild Waldek, Magdalene Harer (2020); Audite

Sehr wenig ist über Antonio Notari bekannt. Geboren in Padua, wirkte er eine Zeit lang in Venedig, bevor er 1610 nach England emigrierte, wo er im Dienst mehrerer Kronprinzen und Könige stand. Neben dem Druck „Prime musiche nuove“ (1613) ist noch ein handschriftliches Kompendium überliefert, in dem Notari mit fremden und eigenen Werken einen Überblick über die Bandbreite italienischer Musikstile seiner Zeit gibt. Hieraus hat die Blockflötistin Julia Fritz einige mit „Aria“ betitelte Stücke ausgewählt, die zumeist instrumentale Bearbeitungen oder Variationen über populäre Melodien („La Monica“) oder Bässe („Il Ruggiero“) sind; in dreien steuert die Sopranistin Magdalene Harer den vokalen Kern der Musik bei. Es wird deutlich, dass Notari einen durchaus gewichtigen Beitrag zur „seconda prattica“ leistet, dabei aber nicht so radikal vorgeht wie sein Zeitgenosse Monteverdi. Aufglockert wird das Programm mit Giovanni Battista Fontanas sechs Solosonaten, die eigentlich als epochal bedeutend für die Entwicklung der Geigenliteratur gelten, sich allerdings, wie Fritz beweist, auch auf Blockflöten gut darstellen lassen.

Ohnehin überzeugt diese Produktion durch Feingefühl und Genauigkeit der Interpretation. Fritz stellt keine Virtuosität zur Schau, sondern bindet ihre vielfältigen Diminutionen, Triller und Läufe in die Gestaltung kantabler Linien ein und erzählt, gerade in den kontrastreichen Fontana-Sonaten, regelrecht Geschichten ohne Worte. Der zweite Pluspunkt ist die Antegnati-Orgel der Mantuaner Basilica di Santa Barbara, deren Farbenreichtum – man achte nur auf das delikate Fiffaro-Register in Track 10 – die Musik kräftig leuchten lässt. Auch aufnahmetechnisch ist diese Produktion ein Hochgenuss.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

A deux violes esgales. Sainte-Colombe, Marais; Myriam Rignol, Mathilde Vialle (2020); Chateau de Versailles

Die Viola da Gamba ahme – davon war der Musiktheoretiker Marin Mersenne 1636 überzeugt – am besten die menschliche Stimme nach: „in allen ihren Modulationen, sogar in ihren eigenen Nuancen, der Trauer und der Freude“. Der feine, ein wenig näselnde Ton klingt intim, auch introvertiert. Gambenmusik scheint ideal für seelische Innenschau. Vieles entstand für den Hof von Ludwig XIV., möglicherweise bot dem Sonnenkönig die meditative Musik in ihrer Spannung und Entspannung von sich schmerzvoll reibenden und auflösenden Dissonanzen die nötige Muße über die Staatsgeschäfte zu reflektieren.

Auf die Spuren der beiden wichtigsten französischen Komponisten und Gambisten des 17. Jahrhunderts für das Instrument – Jean de Sainte-Colombe und sein Schüler Marin Marais – begeben sich die beiden Gambistinnen Myriam Rignol und Mathilde Vialle. Für das Album „A deux violes esgales“ haben sie aus dem weit umfangreicheren Schaffen vier Konzerte für „zwei gleiche Gamben“ von Sainte-Colombe und zwei Suiten von Marais ausgewählt, die eine ohne, die andere mit Generalbassbegleitung (Thibaut Roussel, Julien Wolfs). Die elegische Natur der Musik lässt das Album anfangs ein wenig monochrom scheinen.

Doch je mehr man sich dem ruhigen Gestus öffnet, erschließen sich die Feinheiten, die kunstvollen Imitationen, das kontrastreiche Dialogisieren. Myriam Rignol und Mathilde Vialle harmonisieren perfekt und sind tonlich variantenreich. Marais hat den sehr rein wirkenden Stil seines Lehrers Sainte-Colombe ausgebaut, er lotet die Instrumente klanglich üppiger aus. Auch dramaturgisch entwickelt sich das Album spannend. Es mündet in Marais' virtuose „Couplets de Folies“, turbulente Variationen über den berühmten „La Follia“-Bass.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Cellosuiten BWV 1007-1012; Myriam Rignol (2020); Château de Versailles (2 CDs)

Zwar ist Bachs Musik nicht nur von Italien, sondern auch von Frankreich beeinflusst; dennoch verwundert es, wenn ein genuin französisches Label Bachs Cellosuiten ins Programm nimmt. Das hat gewiss primär seinen Grund darin, dass Myriam Rignol die Stücke nicht auf einem Violoncello, sondern auf der Viola da Gamba spielt. Technisch lässt sich das weitgehend ohne Probleme machen. Jedenfalls eröffnet die Instrumentenwahl nicht nur gewisse interpretatorische Freiheiten, sondern verleiht den Stücken auch ein gewisses Maß an französischem Flair. Diese Adaption ist durchaus gelungen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Bläserserenaden KV 361 u. 375; Akademie für Alte Musik Berlin (2020); Harmonia Mundi

Vergleicht man diese Einspielung der „Gran Partita“ mit den beiden des Collegium aureum (1972/1981), staunt man, wie hoch das Niveau im Spiel auf alten Instrumenten partiell schon vor knapp 40, 50 Jahren war. Viel sauberer als das Collegium aureum spielt die Akademie für Alte Musik Berlin nämlich auch nicht. Interpretatorisch ist nun zwar im Detail ein merklicher Fortschritt gegenüber den Pionieren zu verzeichnen, aber von der apollinischen Klarheit und den erhabenen Gesten der Amadeus Winds unter Leitung von Christopher Hogwood (1987) sind die Berliner noch deutlich entfernt.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Frühlingssonate, Klavierquartett Es-Dur WoO 36/1, Septett op. 20; Gustav Frielinghaus, Jaan Ots, Frielinghaus Ensemble (2019/18/15); KKE Records (2 CDs)

Die Suche nach einem zeitgemäßen Blick auf Beethoven führt viele Interpretationen dazu, die rauen Seiten und das Konflikthafte zu betonen. Das „Springtime“-betitelte Album schlägt den entgegengesetzten Weg ein: Der Geiger Gustav Frielinghaus und seine Kolleginnen und Kollegen rücken hier ausdrücklich die hellen Momente von Beethovens kammermusikalischem Schaffen ins Zentrum. Diese Haltung manifestiert sich auch in den Interpretationen. Frielinghaus und sein Klavierpartner Jaan Ots spielen die „Frühlingssonate“ von Beethoven mit eher weichem, konziliantem Ton; die Akzente sind abgefedert und lassen einen nie zusammenzucken.

Wenn die Geige in den Hintergrund tritt, begleitet sie das Klavier geradezu zärtlich, wie im Adagio, dessen Molltrübungen zwar sanft eingedunkelt, aber nicht existenziell verdüstert sind. Noch freundlicher und unverkennbar auf den Spuren Mozarts kommt das frühe Klavierquartett des damals 15-jährigen Beethoven daher. In den süßen Terzen und Sexten der Streicher im Kopfsatz und bei den Variationen im Finale wirkt das Jugendwerk noch ziemlich artig.

Nur das Scherzo bildet einen markanten Kontrast mit seinen gehetzten Synkopen, die die Musik vorantreiben und bereits eine eigene Handschrift andeuten. Nicht zuletzt dank einer sehr frischen Interpretation, wie sie schließlich auch beim längsten Werk der Doppel-CD zu erleben ist, in Beethovens Septett op. 20 für Bläser und Streicher. Die motivischen Wechselspiele, etwa zwischen Geige und Klarinette, die sanglichen Passagen und die Kontraste zwischen solistischen Momenten und quasi orchestralen Tutti-Effekten: All das ist farbenreich und plastisch musiziert und vom Tonmeister natürlich abgebildet.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Dohnányi: Serenade op. 10; **Beethoven:** Septett op. 20; Kreisler Trio Wien u. a. (2021); Paladino Music

Beethovens Septett für vier Streich- und drei Blasinstrumente vereint Klarheit, tänzerischen Schwung und sangliche Momente zu einer zugänglichen Klangsprache. Deshalb war es das zu Lebzeiten meistaufgeführte Werk des Komponisten. Das Kreisler Trio Wien und seine Partner finden eine schöne Balance aus kammermusikalischer Intimität, solistischem Aufblühen und quasi orchestralen Momenten. Allerdings könnten die musikalischen Charaktere noch prägnanter modelliert sein. Das gilt auch für das Streichtrio von Ernst von Dohnányi, in dem neben griffigen Ideen auch weniger inspirierte Passagen zu erleben sind.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Sonate D 821; **Weinberg:** Sonate op. 108 für Kontrabass solo; **Levitin:** Sonate für Kontrabass solo op. 58; **Hindemith:** Sonate für Kontrabass und Klavier; Petru Iuga, Oliver Triendl (2019); Solo Musica

Der Kontrabass, das von der Gambe abstammende Schwergewicht unter den Streichinstrumenten, ist immer gut für neue Hörerfahrungen, wenn er von einem Meister wie Petru Iuga gespielt wird. Ob Schuberts eingängige „Arpeggione-Sonate“, die sperrige Solosonate von Weinberg, die effektvolle Solosonate von Yuri Levitin oder die originelle Hindemith-Sonate: Der rumänische Kontrabassist mobilisiert das ganze Ausdrucksspektrum seines Instrumentes, dieses einzigartige Kaleidoskop gedämpft dunkler Streicherfarben.

Norbert Hornig



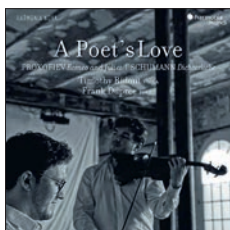
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mendelssohn: Streichquintette op. 18, op. 87; Bartholdy Quintett (2019); CAVI

Wer sich schnell von der Aufnahme fesseln lassen möchte, sollte mit dem Kopfsatz des zweiten Quintetts beginnen. Danach lässt sie einen sowieso nicht mehr los. Das Bartholdy Quintett spielt die Sechzehnteltremoli wie mit einer Hand in der Steckdose. Die Intensität ist so stark, dass man vor allem die Energie wahrnimmt und nicht mehr die Notenwerte. Da offenbart sich der entscheidende Vorteil einer festen Formation. Anders als viele Ad-Hoc-Ensembles hatten die Mitglieder des 2009 gegründeten Bartholdy Quintetts ausreichend Zeit, sich gemeinsam in die Musik zu vertiefen. Deshalb ist die Bewältigung der erheblichen technischen Anforderungen nur der Ausgangspunkt für ihre Einspielung der beiden Mendelssohn-Quintette.

Im bereits erwähnten zweiten, op. 87, dringt der Komponist weit in die Ausdruckswelt der Romantik vor, wie im ergreifenden dritten Satz, Adagio, in dem die Streicherinnen und Streicher dunkle Farben und trauermarschartige Rhythmen erkunden, bevor das Finale virtuose Brillanz und kontrapunktische Dichte vereint. Für meine Ohren klingt das Ensemble hier, mit Anke Dill an der ersten Geige, sogar noch einen Hauch stärker als im ersten Quintett von Mendelssohn, mit dem ebenfalls exzellenten, aber intonatorisch vielleicht ein paar Tausendstel weniger klaren Ulf Schneider als Primarius. In diesem reifen Frühwerk schimmern immer mal Anklänge an die zeitgleich entstandene Sommernachtsraum-Musik des Komponisten auf. Nicht nur im Scherzo, dessen Staccati die fünf luftig und leichtfüßig wirbeln lassen, sondern auch schon zu Beginn. Im ersten Satz verzahnt Mendelssohn elfenhaftes Wispern mit sanglichen Melodien und rauschenden Sechzehntelpassagen zu einem faszinierenden Gewebe, das die Interpreten differenziert ausleuchten und beleben. Packend!

Marcus Stäbler



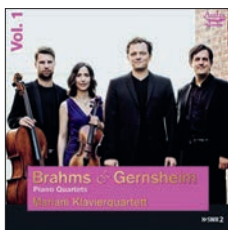
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

A Poet's Love. Prokofjew: Auszüge aus Romeo und Julia (arr. Borisowski); Schumann: Dichterliebe (arr. Ridout); Timothy Ridout, Frank Dupree (2020); Harmonia Mundi

Die Liste mit hervorragenden Bratschern ist in den letzten Jahren erfreulich lang geworden. Hier kommt noch ein Name, den wir unbedingt mit draufschreiben sollten: Timothy Ridout. Der junge Brite, Jahrgang 1995, präsentiert sich auf seinem neuen Album als Interpret der Spitzenklasse. Gemeinsam mit seinem Klavierpartner Frank Dupree räubert Ridout geschickt im Orchester- und Liedrepertoire. Er vereint ein Arrangement von Auszügen aus Prokofjews „Romeo und Julia“ – geschrieben vom legendären Bratscher Vadim Borisowski – mit einer eigenen Bearbeitung der „Dichterliebe“ von Robert Schumann. Beide Werke hat man also ganz anders im Ohr. Und kommt trotzdem nicht auf die Idee, dass etwas fehlen könnte.

Bei „Romeo und Julia“ fesseln Ridout und Dupree mit plastischen Szenen und Charakterwechseln. Luftige Flageolets und Pizzicati leiten das Erwachen der Straße ein, die junge Julia saust in hochvirtuosen Trippelschritten über die Bühne, und beim Tanz der Ritter bekommt die Viola einen harten, fast metallischen Klang. Das ist schon richtig stark. Noch beeindruckender aber wirkt die Schumann-Adaption. Kongenial unterstützt von Dupree am Flügel, zaubert Timothy Ridout dort einen unerschöpflichen Reichtum an Nuancen aus dem Instrument. Vom Beginn mit verträumtem Ton über die dunkle Intensität im Lied „Ich grolle nicht“ bis zum allerzartesten Pianissimo-Flüstern. Etwa im Lied „Wenn ich in Deine Augen seh“, in dem sich der Satz „Ich liebe Dich“ fast unhörbar leise ins Ohr schleicht. Ridout weiß genau, was der Text da sagt, er lässt die Bratsche singen und sprechen – und formt doch mit Dupree keine instrumentale Kopie des Liedzyklus, sondern etwas Neues, Eigenes und teilweise Magisches.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klavierquartett g-Moll op. 25; **Gernsheim:** Klavierquartett c-Moll op. 20; Mariani Klavierquartett (2020); Audax

Das ist der Beginn einer Gesamteinspielung der Klavierquartette von Brahms und des mit ihm befreundeten Friedrich Gernsheim. Beide sprechen die gleiche musikalische Sprache, und Gernsheims Musik ist der seines berühmteren Kollegen durchaus ebenbürtig. Die Mariani-Streicher erzeugen als Gruppe bezaubernde Klangmischungen, allerdings geht die Bratsche etwa bei imitatorischen Passagen oft unter. Das Ensemble fängt die schnell wechselnden Stimmungen der Musik, beispielsweise in Brahms' Intermezzo, unfehlbar ein und entwickelt einen unaufhaltbaren Schwung im „alla Zingarese“ Finale.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Les Deux! Brahms: Sonaten für Viola und Klavier; Müller-Zürich: Duo concertant; Glasunow: Elegie; Benjamin Rivinius, Gustav Rivinius (2020); Perc.Pro

Das Duo concertant von Paul Müller-Zürich entstand als Pflichtstück für den Genfer Musikwettbewerb 1977 und ist entsprechend mit technischen Anforderungen gespickt, die alle wie beiläufig in den musikalischen Fluss eingearbeitet sind und von den saarländischen Brüdern Rivinius mit selbstverständlicher Souveränität absolviert werden. Bei den Brahms-Sonaten bestechen die strukturelle Klarheit in der Gestaltung sowie die Feinheit der Tongebung. Glasunows Schmonzette schließt das kurze Rezital – man hätte sich eine weitere „Zugabe“ gewünscht – auf charmante Weise ab.

Carlos María Solare

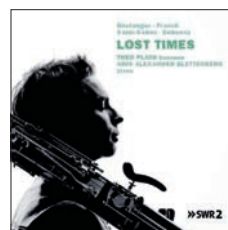


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Französische Sehnsucht. Pierné, Debussy, Vierne, Fauré, Boulanger u. a.; Duo Avad (2020); Genuin

Für Claude Debussy ist die Musik „Klang- und Farbkunst“. Sein „Intermezzo“ und „Nocturne et Scherzo“ finden sich auf dem Album des Duos Avad – mit schönen Farbwechseln, aber auch zu stumpfem Ton im Cello. Der Dresdner Cellist Clemens Krieger und die Pianistin Rieko Yoshizumi haben reizvolle Werke zusammengetragen wie Louis Vierne's atmosphärisch dichte „Soirs Étrangers“ oder das fein gezeichnete „Caprice“ von Gabriel Pierné. Insgesamt fehlt es der Einspielung aber an differenzierter Klang- und Farbkunst. Und auch der Schmetterling in Faurés „Papillon“ flattert etwas holprig.

Georg Rudiger

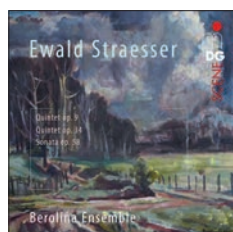


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lost Times. Saint-Saëns: Fagottsonate G-Dur; Debussy: Violinsonate g-Moll; Boulanger: Trois Pièces; Franck: Violinsonate A-Dur; Theo Plath, Aris Alexander Blettenberg (2021); CAVI

Den Titel „Lost Times“ habe er seinem Album deshalb verliehen, „weil die Romantik und der Impressionismus für das Fagott gewissermaßen eine ‚Verlorene Zeit‘ waren, da in diesen Epochen kaum Werke für das Instrument geschrieben wurden“, sagt Theo Plath. Seine Arrangements der durchweg französischen Werke für Fagott und Klavier sind, um es ebenfalls mit Proust zu sagen, eine „Wiedergefundene Zeit“. Die original für Fagott geschriebene Sonate von Saint-Saëns bildet (trotzdem) den Höhepunkt dieses herrlichen Albums.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Sträßer: Quintette op. 9, op. 34, Sonate op. 58; Berolina Ensemble (2020); MDG (SACD)

Das Berolina Ensemble hat es sich zur Aufgabe gemacht, wenig bekannte Komponisten ins Blickfeld zu rücken. Dieses Anliegen verfolgt auch das neue Album: Dort präsentiert das Berliner Kollektiv in wechselnden Besetzungen Kammermusikwerke von Ewald Sträßer, dessen Lebenszeit 1867-1933 sich jeweils zu gleichen Teilen ins 19. und ins 20. Jahrhundert erstreckt, dessen Klangsprache aber unverkennbar in der Romantik verwurzelt ist. Dass Sträßer namentlich Johannes Brahms sehr verehrt haben muss, offenbart schon das erste Stück der SACD, sein Klarinettenquintett aus dem Jahr 1915: mit der sanglichen Melodie der Klarinette, die ebenso an das berühmte Vorbild erinnert, wie manche brahmsisch anmutenden Farbmischungen, etwa in den Oktavunisoni der Streicher. Sträßers Stück leugnet diesen Einfluss nicht, findet aber einen eigenen Weg damit umzugehen und weitet etwa den Klangraum und die rhythmische Variabilität des Quintetts behutsam.

Seine Musik betört mit einigen schönen Ideen, auch im Largo, dessen Thema zunächst vom Cello vorgetragen und dann von der Klarinette weitergesponnen wird, vermag diese Einfälle aber nicht immer zu einem Spannungsbogen zu verdichten. Womöglich hätte auch die Interpretation noch zwingender sein können, die sehr kultiviert, aber auch eine Spur zurückhaltend wirkt. Da wären noch mehr Süße im Klang und mehr Leidenschaft im Ausdruck möglich gewesen, zumindest im hochromantischen Klarinettenquintett. Die Klarinettensonate von 1932 schlägt einen anderen, im Andante – dem vielleicht stärksten Satz – fast impressionistisch anmutenden Ton an; das Bläserquintett mutet dagegen beinahe klassisch an, auch wegen der hellen Farben der Holzbläser. Insgesamt eine spannende Bereicherung des Repertoires.

Marcus Stäbler



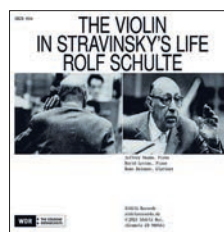
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Elegy. Desenclos, Glière, Dubugnon, Mišek, Bottesini; Toby Hughes, Benjamin Powell (2019); Champs Hill Records

Seit einigen Jahren scheint der Kontrabass ein wenig aus dem Schatten zu treten. Ein Phänomen, das wohl auch der Promotion durch ein internationales Label zu verdanken ist, das 2016 und 2019 zwei Alben mit Ödön Rácz veröffentlicht hat. Freilich waren dort zunächst Klassiker des Repertoires zu hören (Bottesini, Dittersdorf und Vanhal), im zweiten Anlauf dann Piazzolla und Rota. Dass damit noch lange nicht alle musikalischen Qualitäten der herrlich dunkel timbrierten „Großmutter“ erkundet waren, wird man sich leicht denken können. In die noch immer beträchtliche Hör-Lücke stößt nun Toby Hughes mit Kammermusik vor.

Nur vom Klavier begleitet lotet er mit originalen Werken (nur eine einzige Nummer ist transkribiert) Temperament und Ausdrucksspektrum des Instruments aus und dürfte damit so manchen müden Topos von angeblicher Schwerfälligkeit und ungenauer Intonation endgültig begraben helfen. Denn die eingespielten Kompositionen fordern technisch wie interpretatorisch heraus, ohne dass bloße Virtuosität gefragt wäre. Da sind auf der einen Seite die Charakterstücke (op. 9 und 32) von Reinhold Glière, auf der anderen aber die 1911 entstandene Sonate e-Moll op. 6 von Adolf Mišek (1875-1955), bei der alle Register des Basses vollwertig ausgespielt werden müssen: saftig-sonore Tiefe in der Kontraoktave und eine baritonale Melodik, die nur von innen heraus strahlen kann. Hier gelingt Toby Hughes mit herausragender Gestaltungskraft ein wundervoller Spagat – und somit eine längst überfällige Ehrenrettung des Instruments im Bereich der solistischen Kammermusik. Wie gut zudem die Produktion vorbereitet wurde, zeigt die präsent gestaltende Begleitung von Benjamin Powell. Hervorragende Studioakustik!

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

The Violin in Stravinsky's Life. Suite Italienne, Duo Concertante, Divertimento u. a.; Rolf Schulte, David Levine, Jeffrey Swann, Hans Deinzer (1976/79); Aldilà Records (2 CDs)

Rolf Schulte, der in Köln geboren wurde und seit 1971 in New York lebt, ist vor allem als fulminanter Solist mit einer Einspielung des Violinkonzertes von Schönberg bekannt geworden. Dirigent war Strawinskys langjähriger Adlatus Robert Craft, und mit Craft als Dirigenten hat er etwa auch bei einer Einspielung der „Geschichte des Soldaten“ von Strawinsky mitgewirkt. Umso gespannter durfte man auf seine Aufnahmen der klavierbegleiteten Violinmusik von Strawinsky sein, der man von vornherein große Authentizität unterstellen mochte. Er nahm die sechs Werke wohl schon vor mehr als 40 Jahren im WDR Funkhaus Köln auf, doch schmälert das keinesfalls ihre aktuelle Bedeutung.

Schulte spielt die Stücke mit unaufdringlicher Virtuosität. Er verfügt über einen eher schlanken, agilen, zugleich auch angriffigen Ton, den er, wenn es geboten ist, durch Vibrato intensiviert und belebt. Das zeichnet ihn als einen idealen „sachlichen“ Interpreten aus, der die Musik, so wie Strawinsky es verlangte, „darbietet“, aber nicht eingreifend „interpretiert“. Das gilt besonders für die Sätze, die, wie etwa die Gigue aus dem Duo concertante, von einem rhythmischen Einheitsablauf getragen werden. Schulte spielt ihn ohne jedwede Agogik aus, ohne dass die Musik starr oder etüdenhaft wirkt. Wohl pflegt er das „secco“, also das „trockene“ Spiel, doch wirkt es bei ihm keinesfalls spröde oder ausgedörrt. Überraschend dann aber die „Airs du Rossignol“ aus der gleichnamigen Oper: In der leider unbekannt gebliebenen Fassung für Violine und Klavier antizipiert die Musik geradezu Messiaen – melodisch, harmonisch und rhythmisch! Schulte spielt das wohl ausdrucksvoll, aber keinesfalls emotional.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Castelnuevo-Tedesco: Gitarrenquintett, Ecloghe, Fantasia, Sonatine für Flöte u. Gitarre; Leonard Becker, Louis Vandori, Valerie Steenken, Elisabeth Buchner, Márton Braun u. a. (2021); Naxos

Der Italiener Mario Castelnuevo-Tedesco (1895-1968) ist sicher einer der wichtigsten Gitarrenkomponisten außerhalb der ibero-hispanischen Welt. Sein Interesse an diesem Instrument wurde geweckt, als er 1932 in Venedig den großen Gitarristen Andrés Segovia zusammen mit dem Komponisten Manuel de Falla kennenlernte. Im Laufe seines Lebens schrieb Castelnuevo-Tedesco mehr als 100 Werke für die Gitarre in unterschiedlichsten Besetzungen. Eines der berühmtesten ist sein Quintett für Gitarre und Streichquartett (1950), das er dem Freund Segovia widmete.

Bis auf das ruhige, fast möchte man sagen überwältigend schöne Andante versprühen die übrigen drei Sätze pure Spiel- und Lebensfreude. „Ecloghe“ (1965), hier zu hören in der überaus aparten Version für Flöte, Englischhorn und Gitarre, ist das letzte (Spät-)Werk, das der Italiener vollenden konnte und damit eine Art Testament. Aus demselben Jahr stammt auch die Sonatine für Flöte und Gitarre, die zu den wichtigsten Werken für diese Besetzung zählt. Weltabschiedsstimmung kommt in diesem von heiterer Gelassenheit geprägten Werk aber nicht auf.

Auch die „Fantasia“ (1950) für Gitarre und Klavier darf man zu den Urbildern der Gattung rechnen. Beide Instrumente sind perfekt aufeinander abgestimmt – was vielleicht auch daran liegt, dass der Komponist das Werk für Segovia und dessen zweite Frau, die Pianistin Paquita Madriguera, schrieb. Alle Interpreten liefern durch die Bank gute bis sehr gute Lesarten der Werke. Leider ist die Klangqualität des Albums nicht immer durchgehend hoch. Das betrifft vor allem das Quintett. Dafür klingt die „Fantasia“ dann umso besser.

Burkhard Schäfer

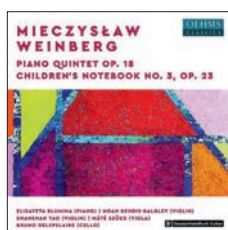


Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Le Violoncelle à l'École de Paris. Harsányi, Tansman, Martinů, Tscherepnin, Mihalovici; Wen-Sinn Yang, Oliver Triendl (2021); Oehms

Auf diesem spannenden Album, das mit einigen interessanten Entdeckungen für die Besetzung Cello und Klavier aufwartet, kommen die osteuropäischen Vertreter der „École de Paris“ zu Wort, die sich nach dem Ersten Weltkrieg in der französischen Hauptstadt trafen und der Musik des Landes neue wichtige Impulse vermittelten. Bis auf die von der Zweiten Wiener Schule beeinflusste Sonate von Marcel Mihalovici sind alle übrigen Werke mehr oder weniger von der Volksmusik ihrer Heimatländer her geprägt. Yang und Triendl interpretieren superb.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Weinberg: Klavierquintett op. 18, Kinderheft Nr. 3 op. 23; Elisaveta Blumina, Noah Bendix-Balgley, Shanshan Yao, Mate Szűcs, Bruno Delepelaire (2021); Oehms

Sein Klavierquintett schrieb Mieczysław Weinberg 1944 in Moskau. Wie kaum ein anderes Werk von ihm reflektiert es die mörderischen Umstände seiner dunklen Entstehungszeit quasi ungefiltert. Hier erfährt es eine ebenso schneidend expressive wie kühl kalkulierte Lesart, die sich ins Ohr brennt. Um dieselbe Zeit herum komponierte Weinberg auch seine insgesamt drei „Kinderhefte“ für Klavier. Pianistin Elisaveta Blumina schleift die sieben – durchaus anspruchsvollen! – Sätze des dritten Hefts zu leuchtenden Edelsteinen.

Burkhard Schäfer



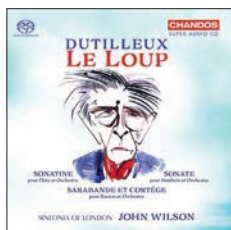
Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Rota: Kammermusik; Éric Le Sage, Emmanuel Pahud, Paul Meyer, Daishin Kashimoto u. a. (2020); Alpha

Es ist nicht allgemein bekannt, dass der vorrangig als Filmkomponist bekannte Nino Rota auch Musik für den Konzertsaal schrieb. Vor seiner Zusammenarbeit mit Federico Fellini galt Rota als ein Wunderkind, das seine frühe, vielversprechende Laufbahn nicht hatte fortsetzen können oder wollen. Er nahm eine Stelle als Lehrer – später Direktor – an einem süditalienischen Provinz-konservatorium an und verschwand dadurch weitgehend von der Bildfläche. Und trotzdem wurde er (sogar international) zu einem „Geheimtipp“: Zwei der hier eingespielten Kompositionen entstanden im Auftrag von Ensembles aus Deutschland und der damaligen Tschechoslowakei.

Die hier besprochene Anthologie wurde im Zusammenhang mit dem provenzalischen Kammermusik-Festival „Salon“ aufgenommen, dessen drei Gründer – Pianist Éric Le Sage, Flötist Emmanuel Pahud und Klarinetist Paul Meyer – zusammen mit gleichrangigen Kollegen bei einem spannenden Querschnitt durch Rotas kammermusikalischen Werk zu hören sind. Das Kleine musikalische Opfer für Bläserquintett, das Rota 1943 seinem Lehrer Alfredo Casella zum 60. Geburtstag schenkte, ist das früheste Werk auf diesem Programm und zeugt bereits vom einwandfreien Handwerk sowie von der überbordenden Fantasie des Komponisten. Das Trio für die Brahms'sche Besetzung von Klarinette, Cello und Klavier entstand genau 30 Jahre später; es wird – wie auch ein weiteres Trio für Flöte, Geige und Klavier sowie ein Nonett für Bläser und Streicher – mit feinsten Klangkultur und nicht ohne eine gehörige Prise Humor meisterhaft musiziert. Dass Rota auch ein Klaviervirtuose war, ist den Walzern über den Namen Bach leicht anzuhören, die Le Sage mit augenzwinkernder Leichtigkeit hinlegt.

Carlos María Solare



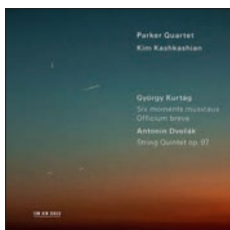
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dutilleux: Le Loup, Sonatine für Flöte und Orchester, Sonate für Oboe und Orchester, Sarabande et Cortège für Fagott und Orchester; Adam Walker, Juliana Koch, Jonathan Davies, Sinfonia of London, John Wilson (2020); Chandos (SACD)

Henri Dutilleux gilt vielen als der Antipode von Pierre Boulez. Gewann Boulez mit eher wenigen avantgardistischen Werken, mit wilder, aber einflussreicher Polemik eine beherrschende Stellung, so hielt sich Dutilleux im Hintergrund und legte in ruhiger Folge eine stattliche Reihe von Werken in nahezu allen Gattungen vor, mit denen er bei aller Modernität niemals mit der Tradition brach. Seine Werke gewannen stets größere Beachtung und sind, wie zum Beispiel das Streichquartett, die Sinfonien oder die Konzerte für Violine und für Cello, von den Musikern ins Repertoire integriert worden. Seine relativ frühe Ballettmusik „Le Loup“ (1953) etwa zählt zu den Arbeiten, die unverkennbar von der Musik Albert Roussels beeinflusst sind. Das ist eine klangvoll-vitale Musik, meisterhaft durchgestaltet, die von einem rhythmischen Elan getragen wird. Die Sinfonia of London unter John Wilson hat sie schlechterdings perfekt eingespielt: klanglich differenziert, voll drangvollem Impetus und mit feinem Gespür für formale Proportionen.

Eine Überraschung bieten auch die anderen Werke. Es handelt sich um ursprünglich klavierbegleitete Vortragsstücke vom Ende der 1940er-Jahre, die hier mit einer Orchesterbegleitung eingespielt sind, die Kenneth Hesketh, der bei Dutilleux studiert hatte, schlechterdings kongenial angefertigt hat. Er gibt jedem dieser Stücke ein ganz eigenes, unaufdringlich-raffiniertes Klangbild, welches, so möchte man meinen, Dutilleux nicht besser hätte gestalten können. Und interpretiert wird das auch von den Solisten mit elegant-selbstverständlicher Spielfreude, die nur bedauern lässt, dass die Stücke nicht zu repräsentativeren Konzerten erweitert wurden.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kurtág: Six moments musicaux, Officium breve; **Dvořák:** Streichquintett Nr. 3; Parker Quartet, Kim Kashkashian (2018); ECM

Eine Randbemerkung vorneweg: Schaut man sich einige der letzten ECM-Veröffentlichungen an, so wundert man sich, dass die Aufnahmedaten bereits mehrere Jahre zurückliegen. Hat man so weit auf Halde produziert? Eine zeitnähere Publikation wäre sehr wünschenswert! Zum neuen Album: Das 2002 in Boston gegründete Parker Quartet hat seine Affinität für Neue Musik bereits mehrfach unter Beweis gestellt. Hier nun präsentiert es die beiden letzten Streichquartette von György Kurtág mit den Titeln „Six moments musicaux“ und „Officium breve“.

Dazwischen erklingt, verstärkt um die Bratschenstimme von Kim Kashkashian, das Es-Dur-Streichquintett op. 97 von Antonín Dvořák. Erstaunlich, wie mühelos das Parker Quartet den stilistischen Wechsel vollzieht, von der technischen Mühelosigkeit einmal abgesehen. Kurtágs Werk ist insgesamt reich an musikalischen Reminiszenzen – das ist bei den hier vorgestellten Quartetten nicht anders. Das Parker Quartet ist nicht darauf aus, einen imitatorischen Klang zu erzeugen, der die Bezüge hervorhebt; wir hören originalen Kurtág mit all seinen Anspielungen, ob in den etwas längeren Abschnitten der „Moments“ oder in den miniaturistisch kurzen Stücken des „Officium“. In wenigen Takten eine Dramaturgie so zu verdichten, dass der Eindruck entsteht, die Sätze seien in Wahrheit viel länger, das ist die Kunst, die das Parker Quartet blind beherrscht.

Es sind die dynamischen Auf- und Abschwünge wie beim Schwellen einer Orgel, die kleinen rhythmischen Attacken, mit denen das Ensemble überzeugt. Bei Dvořák treffen die fünf Musiker den richtigen Ton, zwischen Melos und Spielmannslust, nie jedoch ins Derbe abdriftend. Hier wird auffallend fein musiziert!

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Quantum Of Silence. Biber, Chatschaturjan, Dix, Zimka, Cieslik, Kurdziel, Roclawski-Musialczyk u. a.; Krzysztof Komendarek-Tymendorf (2020); Odradek Records

Lange war die Viola als Soloinstrument ein Stiefkind unter den Streichinstrumenten. Im 20. Jahrhundert hat sich das geändert, Komponisten fühlen sich zunehmend inspiriert von ihrem spezifischen Klang. Der polnische Bratschist Krzysztof Komendarek-Tymendorf stellt in seinem zweiten Soloalbum Werke vor, von denen die meisten ihm gewidmet sind und 2020 entstanden. Sie erkunden kreativ den Ausdrucksradius des Instrumentes ohne allzu gewagt zu sein. Eine Zeitreise durch drei Epochen und Viola pur.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Nothing But Tuba. Musik für Tuba-Trio von Monteverdi, Piazzolla, Morricone, Schnyder u. a.; Trio 21meter60 (2020); Genuin

Andreas Hofmeir macht den Anfang, als er die Tuba als Soloinstrument ins Scheinwerferlicht und ins Interesse der Medien brachte. Mit 21meter60 (der Name leitet sich von den addierten Rohrlängen der Instrumente ab) folgt ihm nun ein Trio nach zum Beweis, dass sich mit dem gern belächelten Instrument auch in schönster Weise Kammermusik machen lässt. Elegant und zurückhaltend im Ton geht es von Canzonetten Claudio Monteverdis bis zu Zeitgenössisch-Jazzigem von Daniel Schnyder oder Joe Zawinul („Birdland“). Sehr bunt, aber auch sehr kultiviert.

Clemens Haustein